

Das Office national de l'accueil unterstreicht die nach wie vor schwierige Situation in den Herkunftsländern von Flüchtlingen

## „Wir sollten solidarisch bleiben“



Yves Piron appelliert eindringlich an die 69 Gemeinden, in denen noch keine Flüchtlingsstruktur existiert, sich dieser Idee nicht von vornherein zu verschließen.

POLITIK & GESELLSCHAFT / INTERVIEW: MARC HOSCHIED

**Spätestens seit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie ist das Thema „Flüchtlinge“ weitestgehend aus der**

**Öffentlichkeit verschwunden. Dabei gibt es die Fluchtursachen nach wie vor und das Corona-Virus erschwert die Arbeit vor Ort zusätzlich. Direktor Yves Piron und Katia Duscherer vom Office national de l'accueil (ONA) sprechen im Interview über die Situation der Asylsuchenden in Luxemburg und wehren sich gegen die rezente Kritik vom luxemburgischen Flüchtlingsrat an der Behandlung schutzbedürftiger Personen.**

**Yves Piron, wie viele Personen sind derzeit in den Strukturen des ONA untergebracht?**

**Yves Piron:** Heute sind es ungefähr 3 200. Diese Zahl ist seit mehreren Monaten konstant. Sogar auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise in den Jahren 2015 und 2016 waren es nicht mehr. Wir haben also leider seit längerem eine stabil hohe Zahl an Menschen in unseren Strukturen, wofür es mehrere Gründe gibt. So besitzt zwar die Hälfte der Personen den Flüchtlingsstatus und könnte theoretisch morgen normal in Luxemburg wohnen, aber sie haben große Probleme, auf dem Immobilienmarkt fündig zu werden. Diese Situation hat sich durch die sanitäre Krise noch verschärft. Im letzten Jahr konnten noch 600 Personen unsere Strukturen verlassen, dieses Jahr sind wir bislang quasi bei null. Wir wären schon froh, wenn wir bis Jahresende bei 60 wären. Seit Beginn des Ausnahmezustands Mitte März sind aber 558 Schutzsuchende in Luxemburg angekommen. Alleine im Juli haben wir 185 neue Menschen in unseren Strukturen aufgenommen.

**Was sind das für Menschen, woher kommen sie?**

**Y.P.:** Wir haben 76 Nationalitäten in unseren Strukturen, darunter 28,4 Prozent Eritreer, 21,6 Syrer, 9,1 Afghanen und 8,5 Iraker.

**Wie viele Menschen könnte das ONA denn maximal aufnehmen?**

**Y.P.:** Das Maximum ist jetzt schon erreicht. Wir haben rund 60 Foyers mit 4 200 Betten, die sich auf 33 Gemeinden verteilen. Dort leben die Menschen, bis die Direktion für Immigration über ihren Statut entschieden hat. Hier liegt die Auslastung bei den Betten bei 82 Prozent. Das ist in unseren Augen das Maximum. Wenn wir beispielsweise eine Familie, die aus drei Personen besteht, in einem Zimmer mit vier Betten unterbringen, dann quartieren wir nicht noch eine einzelne Person dort zusätzlich ein. Das Zimmer ist schließlich ihr Zuhause.

**Wie lange warten die Menschen im Schnitt auf eine Entscheidung zu ihrem Status?**

**Y.P.:** Das ist unterschiedlich. Bei den Eritreern und Syrern bekommen über 90 Prozent den Flüchtlingsstatut. Das dauert normalerweise höchstens zwischen sechs und zwölf Monaten. Aber danach bleiben sie bei uns hängen, weil sie keine erschwingliche Wohnung finden. In der jüngeren Vergangenheit dauerte der Aufenthalt im Schnitt zwei bis drei Jahre.

**Warum kommen so viele Schutzsuchende nach Luxemburg? Liegt das vor allem an der Politik, die wir in diesem Bereich betreiben?**

**Y.P.:** Man muss erst einmal wissen, wie die Situation in den Herkunftsländern ist. In Eritrea und Syrien herrschen sehr schlimme Regime, die Menschen verfolgen. Diese Leute flüchten dann, um ihr Leben zu retten. Die Konflikte in diesen beiden Ländern sind noch immer nicht gelöst, deswegen macht sich eine große Zahl auf den Weg nach Europa, nicht nur nach Luxemburg, auch andere Staaten, wie beispielsweise Belgien und die Niederlande, sind, wenn auch etwas weniger stark, davon betroffen.

**Befürchten Sie, dass nach Corona eine erneute Flüchtlingswelle anrollen wird, oder hatte die Covid-19-Pandemie überhaupt keinen Einfluss auf die Zahlen?**

**Y.P.:** Doch es gab einen Einfluss, man hat deutlich gemerkt, dass weniger Menschen nach Luxemburg kamen, nachdem insbesondere Deutschland die Grenzen geschlossen hat. Es kommt ja nur eine Handvoll Asylsuchende über den Flughafen ins Land, die Mehrheit reist über die Nachbarstaaten ein. Wenn sich die Situation rund um die sanitäre Krise verbessert, was wir natürlich hoffen, dann wird der Zustrom weiter hoch bleiben, weil sich die politische Situation in den Herkunftsländern eben nicht verbessert hat.

**Hat der Flüchtlingsdeal zwischen der EU und der Türkei eigentlich etwas gebracht?**

**Y.P.:** Dieser Deal wurde 2016 abgeschlossen, damals hatten wir 2 474 Leute in den Strukturen, heute haben wir fast 1 000 mehr. Jetzt kann man sagen, ohne diesen Deal wären es noch wesentlich mehr, das kann ich aber nicht beurteilen. Luxemburg ist auf jeden Fall aktiv geblieben, beispielsweise durch die Aufnahme minderjähriger Flüchtlinge von den stark betroffenen griechischen Inseln. Jean Asselborn (LSAP) hat zudem versucht, andere Länder ebenfalls zu einem solchen Schritt zu motivieren, das haben aber leider nur wenige getan.

**Sie haben die Minderjährigen angesprochen, die Luxemburg einfliegen ließ. Daran gab es auch Kritik, nach dem Motto: Haben wir aktuell denn sonst keine anderen Probleme? Können Sie diese Sicht im Ansatz nachvollziehen?**

**Y.P.:** Nein, wir sollten solidarisch bleiben. Wir reden hier von einem Dutzend Kindern. Auch wenn die Situation hierzulande schwierig ist, darf uns das nicht davon abhalten, gerade den Schwächsten weiter zu helfen.

**Der luxemburgische Flüchtlingsrat hat jüngst kritisiert, dass hilfsbedürftige Menschen vom ONA schnell auf die Straße gesetzt, oder gar nicht aufgenommen werden. Wie reagieren Sie darauf?**

**Y.P.:** Das ist nicht wahr. Seit Beginn der sanitären Krise haben wir niemanden auf die Straße gesetzt. Es gibt aber Ausnahmen

und zwar, wenn sich jemand daneben benimmt und beispielsweise Gewalt anwendet oder andere Menschen bedroht. Dann kann in letzter Instanz der Zutritt zu der Struktur verweigert werden. Solche Fälle gibt es aber nur rund fünfmal im Monat, bei 3 200 Personen ist das nicht viel. Das heißt aber nicht, dass diese Person ihr Zutrittsrecht für immer verliert. Die Dauer des Verbots hängt von der Schlimme des Vergehens ab, das können 24 Stunden oder maximal fünf Tage sein. Im Rahmen der Covid-19-Pandemie haben wir zudem überprüft, welche Personen besonders anfällig sein könnten. Das waren rund 200, denen wir angeboten haben, sie auf freiwilliger Basis zu ihrem eigenen Schutz in drei Hotels unterzubringen, die wir angemietet hatten. Etwas mehr als die Hälfte ist darauf eingegangen und wir haben diese Hotels erst Ende Juli wieder geschlossen und den Betroffenen angeboten, in ihre Struktur zurückzukehren.

**Katia Duscherer:** In den letzten drei Monaten wurde gerade einmal eine Person aus einer Struktur verwiesen. Was Neuzugänge betrifft, so dürfen wir ausschließlich Menschen aufnehmen, die Asyl beantragen. In Bezug auf die Gesundheit haben wir zu Beginn der Krise mit der Inspection sanitaire vereinbart, dass jeder, unabhängig von seinem Aufenthaltsstatut, dieselbe Versorgung erhält, wobei wir komplett für die Kosten aufkommen. Dabei geht es vor allem darum, das Virus aus den Strukturen herauszuhalten.

### **Wie sieht es mit Tests aus?**

**K.D.:** Es ist wie bei der restlichen Bevölkerung, wir testen nicht einfach blind, sondern, sobald jemand symptomatisch ist oder Kontakt mit einer infizierten Person hatte, kann er sich testen lassen. Das findet in den Strukturen selbst statt, um eine mögliche Ausbreitung zu verhindern. Auch Personen, die neu ins Land kommen, werden systematisch getestet. Wegen der Inkubationszeit führen wir innerhalb von fünf Tagen zwei Tests durch, bevor die Menschen in die Strukturen kommen.

### **Was ist in puncto neue Unterkünfte für die nähere Zukunft geplant?**

**Y.P.:** Wir setzen verstärkt auf modulare Strukturen, die auf 30 Personen ausgelegt sind. Dafür benötigen wir eine Fläche von zehn Ar und brauchen eine kollektive Anstrengung. Deswegen hat Jean Asselborn im April vergangenen Jahres einen Appell an das Gemeindesyndikat Syvicol lanciert, die entsprechenden Flächen zur Verfügung zu stellen. Parallel dazu sind wir als ONA in eine Reihe von Gemeinden gepilgert, um diese davon zu überzeugen. Wir haben uns auf Kommunen mit ungefähr 10 000 Einwohnern konzentriert, weil diese eine solche Struktur problemlos beherbergen könnten. Unser Erfolg war dabei sehr unterschiedlich. Vor allem die Gemeinden, in denen wir noch keine Strukturen haben, sind sehr zurückhaltend respektive ablehnend. Als Nächstes werden wir am 5. September eine Struktur in den früheren Zollgebäuden in Merttert, die wir renoviert haben, eröffnen. Anfang nächsten Jahres wird zudem ein Projekt mit 66 Betten in Niederkerschen in direkter Nachbarschaft zum neuen Altersheim umgesetzt.